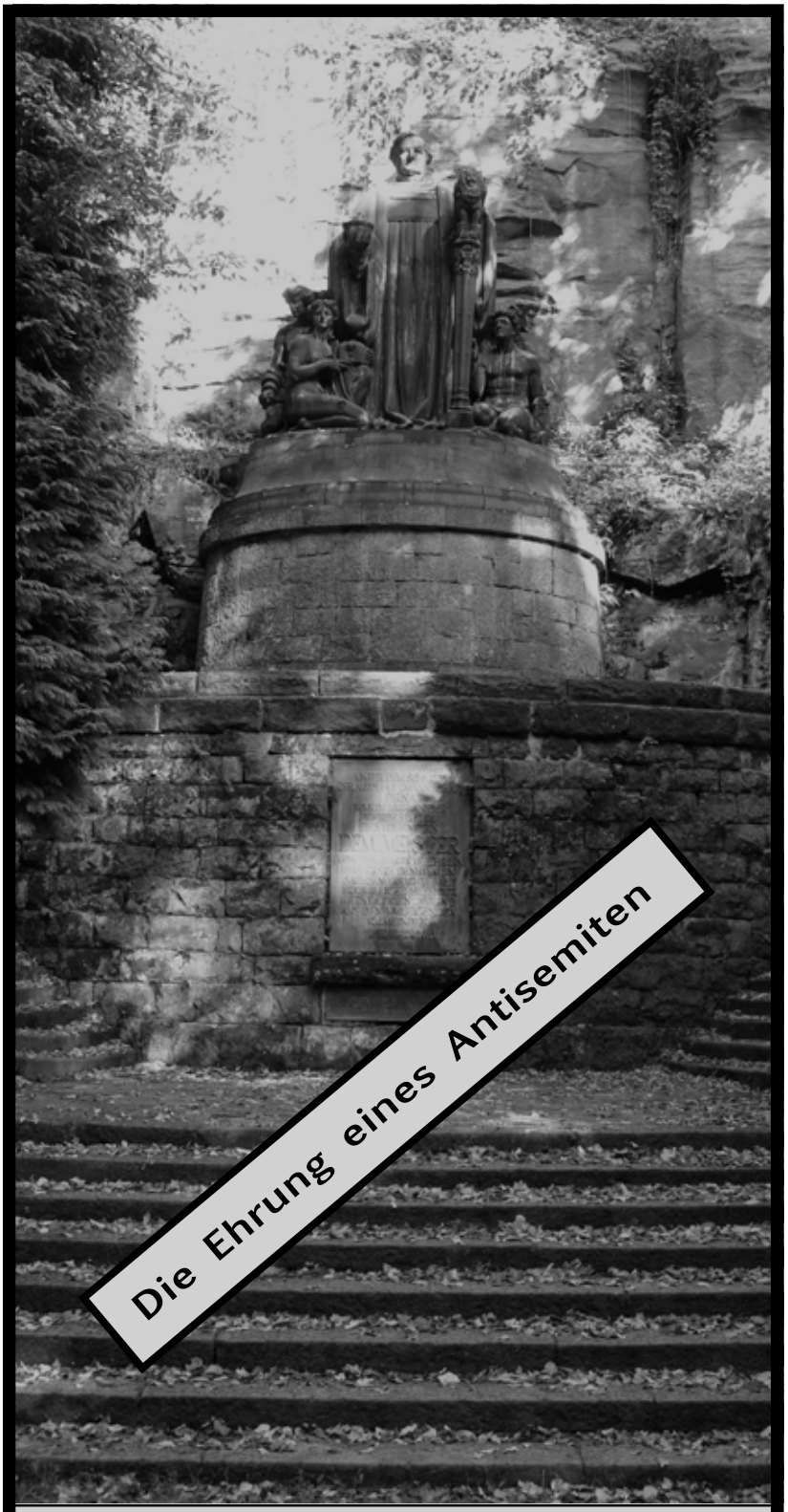
Ausgabe 67 - September 2011

ATTENZIONE

LINKE INFOBROSCHÜRE FÜR PIRNA UND UMGEBUNG



- **Zum Hype um Richard Wagner**
- Im Rückblick: Sentieri Partigiani 2011
- Im Rückblick: 10 Jahre AKuBiZ
- Im Blick: Sachsens Demokratie
- Ankündigung: Widerständige Wege

Naziangriffe im August 2011

Wie die Opferberatung der RAA Sachsen berichtet, machten es sich am 20. August sieben Punks am Rande des Zwickauer Stadtfestes gemütlich. Eine Gruppe von 40 Neonazis beschimpfte diese Gruppe mit „Scheiß Zecken". Die Beschimpfungen gingen schnell in Fußtritte und Schläge über. Einem der Betroffenen wurde das Nasenbein gebrochen, er musste ambulant behandelt werden.

Laut dem Internetportal Alternative Dresden News soll es am selben Abend auf dem Dresdner Stadtfest zu einem Übergriff durch eine Gruppe von etwa 20 Nazis gekommen sein. Die Betroffenen sollen vergeblich versucht haben, den Angriff anzuzeigen. Die Beamt_innen sollen demnach den Vorfall zwar gesehen, aber keine Personalien der Angreifer aufgenommen haben.

Unbekannte hatten in der Nacht zum Samstag erneut einen Jugendtreff in Rochlitz attackiert und einen Sachschaden von 1000 Euro angerichtet. Laut Polizei brachten die Täter gegen ein Uhr vermutlich einen Böller zur Explosion und zerstörten dadurch eine Schaufensterscheibe aus Thermoglas. Die Opferberatung geht von einem Einschüchterungsversuch durch die rechte Szene aus. In vorhergehenden Nächten wurden unter anderem in Bad Lausik, Grimma, Döbeln, Eilenburg und Borna rechte Sprüche und Symbole gesprüht.

Rassismus gegen Roma in Tschechien

Rassisten verübten in der Nacht zum 11.07.2011 einen Brandanschlag auf ein von Romas bewohntes Haus in dem mittelböhmischen Ort Býchory. Es sei dabei kein Mensch zu Schaden gekommen, teilte die tschechische Polizei mit. Die Bewohner_innen des Hauses konnten eine in das Wohnzimmer geworfene Fackel noch rechtzeitig löschen. Die Polizei konnte vier Tatverdächtige ermitteln und vermutet rassistische Motive hinter der Tat. Einem der Täter droht bei Verurteilung wegen versuchter schwerer Körperverletzung eine Strafe von bis zu zwölf Jahren Haft, gegen die anderen drei Täter hat die Staatsanwaltschaft die Strafandrohung herabgesetzt. Ihnen droht bei Verurteilung wegen Gewalt gegen eine Bevölkerungsgruppe und gegen Einzelpersonen Haftstrafen von sechs Monaten bis zu drei Jahren.

Bei einem Brandanschlag auf ein von Roma bewohntes Haus im nordmährischen Vítkov waren im April 2009 drei Menschen verletzt worden. Eines der Opfer, ein zweijähriges Mädchen, musste wegen der Schwere der Verletzungen über eineinhalb Jahre in einer Spezialklinik behandelt werden. Die vier Nazis, die den Brandanschlag verübten, wurden im März dieses Jahres zu Haftstrafen zwischen 20 und 22 Jahren verurteilt.

In Svitavy demonstrierten am 23. Juli 2011 etwa 150 Nazis durch das Stadtzentrum. Durch die jährlich stattfindende Demonstration wollen die Nazis ihren Kameraden Vlastimil Pechanec unterstützen. Dieser hatte im Jahr 2001 einen 30jährigen Roma mit einem Messer erstochen und war dafür zu 17 Jahren Haft verurteilt worden. Der Nazidemonstration in der ostböhmischen Kleinstadt war eine Demonstration gegen Rassismus vorausgegangen. An dieser beteiligten sich 30 Menschen.

Seit Ende August diesen Jahres müssen Bereitschaftspolizist_innen aus Praha die im Šluknovský výběžek lebenden Roma schützen. In der nordböhmischen Grenzregion braut sich schon länger ein explosives Gemisch aus Arbeitslosigkeit, steigender Armut und Rassismus zusammen. So werden für eine gestiegene Kriminalität hauptsächlich zugezogene Roma verantwortlich gemacht. Anführend bei der rassistsichen Hetze, die bei der Bevölkerung auf offene Ohren trifft, ist die neonazistische Arbeiterpartei der sozialen Gerechtigkeit (DSSS). Ihren Forderungen, die in Tschechien lebenden Roma zu vertreiben, verleit die DSSS Nachdruck bei Demonstrationen. So versuchten Nazis in den letzten beiden Wochen bereits zweimmal in Varnsdorf im Anschluß an eine Demonstration überwiegend von Roma belebte Stadtteile zu stürmen. Anfang September mußten 150 Roma ihre Unterkünfte gegen den rassistischen Mob verteidigen. Am 10. September kam es nach einer Nazidemonstration zu schweren Zusammenstößen zwischen Nazis und der Polizei, die sich den Rassisten in den Weg stellte. Insgesamt nahm die Polizei 41 Nazis fest, darunter einen, der mit einer Gaspistole auf Polizisten geschossen hatte. Am selben Tag demonstrierten in Novy Bor 250 Nazis gegen die Roma-Minderheit in Tschechien und für den Abend war noch eine Demonstration in Rumburk angekündigt. Nach Berichten von MDR-Info beteiligen sich an den Demonstrationen zunehmend deutsche Nazis aus der Grenzregion.

In eigener Sache

Nur der Fahrer von Ernst Rommel

In einem Bericht der Sächsischen Zeitung am 23. August 2011 kommt Rudolf Schneider zu Wort, der ehemalige Fahrer von Ernst Rommel. Darin heißt es: „Mit ihm wagt sich der Wüstenfuchs weit hinter die feindlichen Linien vor.“ Kritische Reflektion? - Fehlanzeige! Zu diesem Artikel äußerte Steffen Richter mit einem Leserbrief:

„Es ist doch wunderbar, dass wir diesen Mann haben.“ Dies schrieb Ernst Rommel im September 1939 über Adolf Hitler in einem Brief an seine Frau. Auch deshalb stellte ich mit größter Empörung fest, dass die Sächsische Zeitung in ihrer gestrigen Ausgabe einen Artikel über den Fahrer Rommels präsentierte.

Der Bericht über den ehemaligen Wehrmachtssoldaten - ausgezeichnet mit einer der höchsten Anerkennungen, die Hitler zu vergeben hatte - klingt wie eine Romantisierung des mörderischen Angriffskrieges. Zu Ernst Rommel sucht man vergeblich ein kritisches Wort, dabei machte dieser eine beispiellose Karriere im nationalsozialistischen Deutschland. Und allen Zweiflern seien noch einmal Goebbels Worte ins Gedächtnis gerufen, der im Oktober 1942 notierte: „Er (Rommel) ist weltanschaulich gefestigt, steht uns Nationalsozialisten nicht nur nahe, sondern ist ein Nationalsozialist.“

Auch die Sächsische Zeitung hat eine Verantwortung, der sie nicht gerecht wird, wenn sie unkritisch über Personen berichtet, die ohne jeden Zweifel aktiv am nationalsozialistischen System mitgewirkt haben. So werden Täter zu Unbeteiligten. Dass das verbrecherische Regime eben gerade nur funktionieren konnte, weil die Mehrheit – ob mit oder ohne NSDAP Parteibuch – mitgewirkt hat, wird mit solchen Darstellungen ignoriert. Millionen Deutscher waren Rädchen im Getriebe der Maschinerie des Vernichtungskrieges. Ihn als Zeitzeugen der Täterseite dazu nicht zu befragen, ist höchst bedenklich. Dieser Artikel eignet sich eher für eines der Landser-Heftchen, nicht aber für eine Zeitung, die aufklärend über Nationalsozialismus berichten möchte.

Am Ende erinnern wir an die Worte Albert Einsteins: „Hinter der Nazipartei steht das deutsche Volk, das Hitler gewählt hat, nachdem er ihm seine schändlichen Absichten in nicht misszuverstehender Form in seinem Buche und in seinen Reden allgemein bekannt gemacht hatte.“

Unterkunft für Asylsuchende in Langburkersdorf abgebrannt

In der Nacht vom 25. August entzündete sich ein Feuer in der obersten Etage des Heimes für Asylsuchende in Langburkersdorf. Den 48 Menschen gelang es, sich vor dem Eintreffen der Feuerwehr in Sicherheit zu bringen. Drei von ihnen mussten ins Krankenhaus nach Sebnitz eingewiesen werden, da sie Verdacht auf Rauchgasvergiftungen hatten.

Erst am Mittag des nächsten Tages konnten die letzten Glutreste beseitigt werden. Dann stand fest, dass der Block nicht mehr bewohnbar ist. Das bestätigte auch Neustadts Bürgermeister Manfred Elsner (FDP) gegenüber der Sächsischen Zeitung. Gegenüber dieser sagte Polizeisprecher Wolfgang Kießling: „Nach ersten Erkenntnissen hat vermutlich ein technischer Defekt den Brand ausgelöst.“ Mit großer Sicherheit könne ein fremdenfeindlicher Tathintergrund und Brandstiftung durch Bewohner_innen aber ausgeschlossen werden.

Die Bewohner_innen wurden auf andere Heime in Sachsen verteilt und erhielten Urlaubsscheine. Nun sucht der Landkreis nach einem neuen Objekt.

Chronik sächsischer Demokratie

Die Kampagne „Sachsens Demokratie“ präsentiert auf ihrer Homepage eine Chronik, in der sie die Vorgänge in Dresden notiert. Seit Januar 2010 überziehen sächsische Behörden Antifaschist_innen mit Repressionen. Auf der Seite der Kampagne gibt es nun den aktuellen Stand der Ermittlungen wegen des Verdachts der Bildung einer kriminellen Vereinigung (§129 StGB) in und um Dresden. Für erneute Kritik sorgten sächsische Polizeibeamt_innen, als sie Anfang August in Jena die Diensträume des Jugendpfarrers Lothar König durchsuchten. Sie unterstellen dem 57-Jährigen Pfarrer auf den Anti-Nazi-Protesten am 19.02.2011 zu Gewalt gegen Polizist_innen aufgerufen zu haben. In einer Erklärung demonstrieren nun Mitglieder von DDR-Oppositionsgruppen, Aktivisten des Herbstes ’89 und Weggefährten von Lothar König gegen das Vorgehen der Sächsischen Behörden. Unter ihnen ist die Schriftstellerin Annett Gröschner.

Zu Protesten gegen die Maßnahmen fanden sich über 500 Menschen in Jena und rund 100 Menschen in Dresden zusammen. Zu einem Gegenbesuch fanden sich wenige Tage später erneut Menschen zusammen. Sie besuchten den Innenminister Markus Ulbig am Rande einer CDU-Veranstaltung und versuchten ein Statement zu den Vorgängen in Jena zu bekommen. Das Innenministerium legte den Fall allerdings anders aus und sprach von einem Angriff auf Herrn Ulbig. Demnach habe der Minister reden wollen, aber die Protestierenden lehnten ab. Bei Rangeleien sei ein Personenschützer verletzt worden.
Tobias Naumann von der Kampagne “Sachsens Demokratie” sagte zu dem Vorfall: *„Offenbar ist man im Innenministerium mittlerweile bereit jeden Strohalm zu greifen, um die Aufmerksamkeit von den selbst produzierten Ermittlungsskandalen abzuwenden.“*

Mittlerweile sind die Ermittlungen gegen Lothar König eingestellt.

Nun beginnen sächsische Behörden auch noch damit, Zeitungen zu verhören. Damit wollen sie herausfinden, wie die Informationen über die Funkzellen-Überwachung an die Öffentlichkeit kamen. Die Anfrage könne inhaltlich nicht beantwortet werden, schrieb ND-Chefredakteur Jürgen Reents ans LKA – mit Verweis auf Grundgesetz Artikel 5, der die Meinungs- und Pressefreiheit regelt und damit auch den Schutz etwaiger Informanten: *„Ein Grundsatz, ohne den es eine freie und unabhängige Berichterstattung nicht geben könnte.“* Auch die Dresdner Morgenpost werde nicht kooperieren. Selbst wenn, so der Chefredakteur gegengüber der taz, *“nicht auszuschließen sei, dass die Dresdner Staatsanwaltschaft ‘jetzt auch noch in eine Redaktion einmarschiert’”.*

Mehr: www.sachsens-demokratie.net

Abgeschrieben

Kult um einen Toten

Von Falk Scheerschmidt

Rechtsextremisten marschieren zum Grab von Uwe Leichsenring.
Vor nunmehr fünf Jahren ist einer der wichtigsten rechtsextremen Politiker der sächsischen NPD bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Am 30. August 2006 kollidierte der NPD-Landtagsabgeordnete Uwe Leichsenring bei einem Überholmanöver auf dem Weg von Pirna nach Königstein mit einem Lastwagen. Der Fahrlehrer starb noch an der Unfallstelle.
Seit diesem Tag ranken sich die Verschwörungstheorien um die Unfallursache. Die rechtsextreme Szene sprach von Sabotage an dem Mercedes Dienstwagen. Die Stelle an dem der Unfall geschah lässt zudem weitere Spekulationen zu. So passierte der Unfall auf einer geraden und gut einsehbaren Strecke bei einem Überholmanöver. War der Unfall beabsichtigt? Fragen die wahrscheinlich nie aufgeklärt werden können.
Um den Kult um Leichsenring aufrechtzuerhalten kamen Ende August zirka 100 Rechtsextremisten in Königstein zusammen, darunter zahlreiche NPDler und Junge Nationaldemokraten.
Mit Fackeln und schwarzen Fahnen marschierten sie zum Grab von Leichsenring und legten Kränze nieder.

Schwarze Fahne an der Unfallstelle

Die Abgeordneten der NPD-Landtagsfraktion und wichtige Funktionäre der rechtsextremen Szene aus Sachsen nahmen an dem Trauerzug teil. Aber auch ehemalige SSS-Mitglieder wohnten dem Marsch bei. Einige der Anwesenden hielten anschließend an der Unfallstelle an, legten auch dort Blumen ab und stellten eine schwarze Fahne auf.
Uwe Leichsenring war eine Größe in der Neonazi-Szene in der Sächsischen Schweiz. Er pflegte gute Kontakte zur der 2001 verbotenen Organisation “Skinheads Sächsische Schweiz” (SSS) und holte in Königstein zweistellige Wahlergebnisse für die NPD ein. Immer wieder sorgte Leichsenring für Skandale und rhetorische Entgleisungen im Sächsischen Landtag. Der letzte Skandal endete mit einem Ausschluss aus allen Sitzungen im Landtag für drei Tage, weil er im Nachgang der Proteste am 1. Mai 2006 gegen einen Neonazi-Aufmarsch in Leipzig die Forderung aufstellte, alle „linken Gewalttäter“ mit „Sonderzügen“ abzuführen.

Quelle: Blick nach Rechts (02.09.11)

Die Ehrung eines Antisemiten

Seit einigen Jahren gibt es in Pirna einen erneuten Hype um Hitlers Lieblingskomponisten Richard Wagner. Grund dafür sind vor allem die Richard-Wagner-Stätten in und um Graupa. Auf einem Erholungsurlaub soll Wagner hier die Inspiration für seine Oper Lohengrin gefunden haben. Ähnlich wie bei Goethe findet sich nun an jedem Ort, an dem Wagner sich kurzfristig aufhielt, eine Erinnerung. Die Graupaer Wohnstätte, welche Wagner im Sommer 1846 auswählte, gilt nun als das älteste Wagnermuseum der Welt. Das Wagner-Denkmal im Liebethaler Grund war bei seiner Aufstellung im Mai 1933 das Erste in Sachsen. Sein Schöpfer Richard Guhr wurde von der völkischen Bewegung als Prophet nationaler Erneuerung gesehen. Seine Werke wurden dafür politisch in Anspruch genommen - ohne das er sich daran störte. Die Errichtung des Denkmals im Liebthaler Grund finanzierte der Wagner-Verehrer selbst. Auf der Internetseite „dresden stadtwiki“ heißt es über ihn: *„Schon in den 1920er Jahren beteiligte sich Guhr mit Schriften wie Die Schuld am Verfall der Künste und Der Judenstil oder der Expressionismus an völkischen, judenfeindlichen und gegen die Moderne gerichteten Diskussionen, die von den Nationalsozialisten aufgegriffen wurden.“*

Das Wagner-Museum in Graupa ist nur wenig interessant. Es betrachtet lediglich Wagners Zeit in und um Dresden. Kritik? - Fehlanzeige! Und das, obwohl es in einem Begleitheft heißt, es stehe für *„die geistige Auseinandersetzung mit dem bedeutenden Genius und Revolutionär“*. Genauso ist auch das Literaturangebot im kleinen Verkaufsraum angelegt. In einer anderen Broschüre des Heimatverein Graupa e.V. heißt es sogar zum antisemitischen Hetzwerk Wagners: *„von psychischer Labilität beherrscht, aber mit antikapitalistischer Stoßrichtung“*. Und wenige Seiten später wird er sogar noch bemüht, als Gegner des Antisemitismus.

Eine wirklich kritische Auseinandersetzung mit dem überzeugten Antisemiten findet allerdings nicht statt. Dabei fragten sich schon viele Journalist_innen: Wieviel Hitler steckt in Wagner? Wagner wünschte sich das geistige Verschwinden des Judentums, nicht das Physische. Dennoch - oder deshalb - waren seine Worte bedeutend für die Ideologie der Nazis. So spricht Wagner vom *„instinktmäßigem Widerwillen gegen das jüdische Wesen“* und macht klar, er wünsche sich, *„unwillkürlich mit einem so aussehenden Menschen Nichts gemein zu haben.“*

Häufig stellen Wagner-Fans seine antisemitische Überzeugung damit in Frage, dass sie behaupten, er wäre in einer Zeit geboren, „in der Antisemitismus eben zum guten Ton gehörte“. Dabei war es auch genau die Zeit, in der die Emanzipation der deutschen Jüdinnen und Juden vorangebracht wurde. Eher der Widerstand von konservativen Kräften gegen diese Neuerungen war wohl ausschlaggebend für ein Erstarken des Antisemitismus. Mit seinem Aufsatz „Das Judentum in der Musik“ (1850 und 1869) setzte Wagner deutliche Signale. Er kritisierte jüdische Künstler_innen und behauptete, sie seien eben nicht in der Lage *„die wahre Kunst“* zu vollbringen - nicht nur in der Musik, nein, die Kunst im Allgemeinen. Sicher spielten Rivalitäten zu berühmten Komponisten wie Felix Mendelssohn-Bartholdy eine Rolle, dennoch ist der Aufsatz eines der wichtigen antisemitischen Werke dieser Zeit. Denn diese Rivalität und die zunehmenden Integration jüdischer Musiker weckte Angst bei Wagner. Auch darum beschwor er in seinem Pamphlet eine jüdische Hetze gegen sich, die die Presse schon längst in ihrer Hand halten würde.

Er spüre schon lange den *„lähmenden Druck der herrschenden jüdischen Gesellschaft auf die wahrhaft humane Entwicklung“*, schrieb er in seinem Pamphlet an Marie Muschanoff. Der Wissenschaftler Jens Malte Fischer geht sogar soweit zu sagen, dass dieser Antisemitismus Spuren in allen Bereichen Wagners hinterließ - bis hin zu Regiebemerkungen. In Figuren wie Mime (Rheingold) und Beckmesser (Meister-

singer von Nürnberg) seien die antijüdischen Ressentiments ihres Schöpfers deutlich zu erkennen. Andere Wissenschaftler unterstützen diese These und sehen in Wagners Antisemitismus einen starken Minderwertigkeitskomplex. So schreibt der Psychologe Josef Rattner *„Wer so hartnäckig um eine Ideologie des Hasses kreist, bedarf ihrer und kann anscheinend ohne sie nicht leben."* Viele der Vorwürfe, die Wagner gegen das Judentum erhob, sahen seine Freund_innen und Wegbegleiter_innen, als seine Eigenschaften. Wagner pflegte dennoch eine Reihe von Freundschaften zu Jüdinnen und Juden. Am Ende seines Lebens übergab er die Parsifal-Uraufführung an Hermann Levi, der Sohn eines Rabbiners war. Ist dies aber ein Widerspruch zu seinem Antisemitismus? Wagner gibt den Juden eine Möglichkeit, in den Kreis der zivilisierten Menschheit zurückzukehren: Religiöse Erlösung! Damit gemeint ist das Christentum - oder eine Abkehr vom Judentum.

In seiner antijüdischen Schrift appelliert Wagner: *„Ob der Verfall unserer Cultur durch eine gewaltsame Auswerfung des zersetzenden fremden Elementes aufgehalten werden könne, vermag ich nicht zu beurtheilen, weil hierzu Kräfte gehören müssten, deren Vorhandensein mir unbekannt ist."* Getragen - oder sogar verstärkt - wurde Richard Wagners Antisemitismus auch durch seine zweite Frau Cosima, die 1923 Adolf Hitler kennen lernte. Sie trägt die Ansichten ihres Mannes weiter und baut einen Kreis von Menschen auf, die rassistische und antisemitische „Wissenschaft" propagieren. Unter ihnen ist der britische Schriftsteller Houston Stewart Chamberlain. Die deutsche Niederlage im 1. Weltkrieg schreibt er dem Judentum zu. Seine Schriften beeinflussen auch die Vorstellungen Adolf Hitlers, der in Wagners Haus ein und aus geht. Daraus entstand eine enge Freundschaft, die auch nach Hitlers Tod bestand hatte. So wird Winifred Wagner, die Schwiegertochter Richard Wagners und Leiterin der Festspiele in Bayreuth noch 1975 mit den Worten zitiert: *„Also, wenn heute Hitler hier zum Beispiel zur Tür hereinkäme, ich wäre genauso so so so fröhlich und so so glücklich, ihn hier zu sehen und zu haben, als wie immer..."* Bereits zu Lebzeiten schien dieser Überschwang grenzenlos. So durfte der „Führer" auch Einfluss auf die Gestaltung der Programme, Regie und Bühnenbilder von Wagner-Aufführungen haben. Zuvor war Winifred Wagner schon 1926 in die NSDAP eingetreten und Unterzeichnerin eines Manifests des Kampfbund für deutsche Kultur (KfdK). Auch kurz vor Kriegsende leistete sie weitere Bekenntnisse auf den *„Führer durch Nacht zum Licht".* Ihr Enkel Gottfried Wagner sagte über sie: *„Sie war absolut eine militante Antisemitin."*

Warum sich Adolf Hitler als Wagner Verehrer aber nie auf dessen antisemitische Schriften stützte, bleibt eine ungeklärte Frage. Der israelische Holocaustüberlebende Saul Friedländer ist einer der Historiker, die sich der Frage näherten. Seiner Ansicht nach, habe Hitler Wagner zwar als Vorläufer akzeptiert, ihm aber abgesprochen, die eigentlichen Konsequenzen „der Judenfrage" weder zu erkennen, noch ausführen zu können. Viele berühmte und weniger berühmte Menschen beschäftigten sich also mit der Frage nach Richard Wagners Antisemitismus. Sie kommen zu ganz unterschiedlichen Auffassungen - wie das immer so ist. Bereits Thomas Mann kam zu dem Ergebnis: *„Es ist viel Hitler in Wagner."* Aber vielleicht ist es ja sogar anders herum.

Quellen:

http://dresden.stadtwiki.de
Richard Wagner und der Antisemitismus - Paul Lawrence Rose, 1999, Pendo-Verlag
Beitrag zur Geschichte des europäischen Antisemitismus - Jens Malte Fischer, 2000, Insel-Verlag
Wagner im Lichte der Tiefenpsychologie - Josef Rattner, 1984, Berlin
Das Kulturlexikon zum Dritten Reich - Ernst Klee, 2007, Fischer-Verlag

Partigiani

Wanderung auf ihren Wegen

Auf den Wegen der Partisan_innen

Zum sechsten Mal nahmen Freund_innen und Mitglieder unseres Vereins an den Sentieri Partigiani in Italien teil. Start war wie in jedem Jahr in Reggio Emilia, der Stadt, die zu einem Zentrum der Widerstandsbewegung wurde. Bei einer Standführung lernten die Teilnehmenden Plätze kennen, die stark mit der Geschichte der Resistenza verbunden sind. „Toni“ und „Libertá“ erzählten dabei ihre Erlebnisse. Beide gingen in die Berge, um gegen Faschismus und deutsche Besatzung zu kämpfen. Sie erlebten - im Gegensatz zu vielen Anderen - den Tag der Befreiung. Doch hat die Berlusconi-Regierung für diesen wenig übrig. So möchten die Konservativen im Zusammenhang mit dem italienischen Sparpaket, den 25. April als Feiertag streichen.

Am zweiten Tag der Sentieri fuhren wir mit zwei Reisebussen in die Berge des Apennin. Auf dem Weg ins Dörfchen Cervarolo überquerten wir den Monte Penna (1240 m), wo sich eine Stellung sowjetischer Partisan_innen befand. Reste davon sind noch Heute zu erkennen. Die rund 100 Teilnehmenden wanderten dann weiter in das „Dorf der Witwen“. Mitglieder der Wehrmachts-Division „Hermann Göring“ ermordeten dort im Frühjahr 1944 alle Männer. Die Anwesenden sprachen über ihre Erlebnisse und die Prozesse gegen die Täter. Erst vor wenigen Wochen waren 12 von ihnen verurteilt wurden. In Deutschland leben sie aber weiter auf freiem Fuss - Prozesse werden nicht eröffnet.

Einen Tag später startete eine anstrengende Wanderung auf den Wegen der Partisan_innen zum Monte Ventasso (1727 m). Diese Pfade waren wichtig für die Operationen und den Rückzug von Einheiten der Resistenza. Auf dem Gipfel wurde die Fahne der 144. Brigade Garibaldi gehisst. Diese Geste galt dem im April verstorbenen ehemaligen Vize-Kommandaten „Mirko“. Sein Sohn hatte die Fahne mehr als 900 Höhenmeter auf den Gipfel getragen. Nach dem Abstieg vom Monte Ventasso hörten wir die Erzählungen der Zeitzeugen „Volpe“ und „Willi“. Beide gigen als junge Männer in die Berge, um Widerstand zu leisten.

Am letzten Tag der Sentieri Partigiani fuhren wir nach Reggio Emilia und besuchten das Grab von Camillo „Mirko“ Marmiroli. Ein bewegender Augenblick - sicher nicht nur für diejenigen, die „Mirko“ kennen lernten. Die letzte Wanderung führte in die Stadt Correggio in der Po-Ebene. Seit Jahren waren die Sentieri Partigiani dort nicht mehr gewesen. Im „Park der Erinnerungen“ trafen wir Partisan_innen und feierten mit rund 150 Menschen einen großen Abschluss. Dazu waren auch Giacomina Castagnetti und Avio „Athos“ Pinotti gekommen. Beide erinnerten an den Widerstand und riefen dazu auf, immer dann welchen zu leisten, wenn es nötig erscheint. „Lasst Euch nicht einreden, es wäre nicht notwendig!“ schloss „Athos“ seine Rede ab. Alle Partisan_innen bekamen die neue AKuBiZ-Broschüre geschenkt.

Wanderung auf ihren Spuren

Auf „per la liberta“ folgte nun die Broschüre „per la liberta II“. Im ersten Teil wurde die Geschichte der deutschen Besatzung in Italien dargestellt. Im September 1943 fielen deutsche Truppen in Italien ein, befreiten Benito Mussolini und errichteten eine Marionettenrepublik. In der zweiten Broschüre werden Menschen dargestellt, die Widerstand leisteten - gegen Faschismus und Nationalsozialismus. Alle Personen waren Gesprächspartner_innen auf den Touren den „Sentieri Partigiani“. Das Fotoheft ist auf italienisch und deutsch und berichtet neben ehemaligen Partisan_innen auch über Orte, an denen sich Geschichte abspielte.

Die Broschüre ist über akubiz@gmx.de zu beziehen oder im Büro auf der Gartenstrasse zu erhalten. Ein Dank geht an alle, die an der Herausgabe der Broschüre beteiligt waren.

Deutschland gegen Entschädigung

Zum vierten Mal reicht Deutschland am Internationalen Gerichtshof in Den Haag Klage ein. Dabei wehrt sich die Bundesregierung gegen Entschädigungsleistungen für Verbrechen aus dem 2. Weltkrieg. Leider ist dies kein Einzelfall.

Nachdem Deutschland als Rechtsnachfolger des Deutschen Reiches in Griechenland und Italien verurteilt wurde, legte es am 23. Dezember 2008 Beschwerde ein. Dabei geht es um die Verletzung der Staatenimmunität. Würde das Urteil gegen Deutschland rechtskräftig, müssten Staaten nun damit rechnen für Verbrechen - in den von ihnen geführten Kriegen - zu Verantwortung gezogen zu werden.

Ausgangspunkt des Prozesses war ein Massaker deutscher SS-Truppen im griechischen Distomo. Diese hatten am 10. Juni 1944 218 Menschen ermordet. Entschädigung Fehlanzeige! Die Klage im Jahr 2000 wurde vor dem Obersten Gerichtshof Griechenlands mit einem rechtskräftiges Urteil gegen die Bundesrepublik Deutschland belohnt. Die Bundesregierung verhinderte aber die Durchsetzung des Urteils. Italienische und griechische Gerichte weisen aber das Privileg der Staatenimmunität im Falle schwerer Kriegs- oder Menschenrechtsverbrechen zurück. Nun soll Den Haag entscheiden.

Der Arbeitskreis Distomo erklärte in einer Pressemitteilung: „Letztlich geht es aber auch um die viel grundlegendere Frage, ob Staaten für Kriegsverbrechen zur Rechenschaft gezogen werden können oder nicht. Die Betroffenen sind an diesem Prozess nicht beteiligt, der nur zwischen Staaten geführt wird.“

In eigener Sache

10 Jahre AKuBiZ e.V. - wir feiern!

Im Herbst 2001 trafen sich in Pirna junge Menschen. Sie wollten gemeinsam aktiv werden gegen Diskriminierungen und sich einsetzen für Respekt, Menschenwürde und demokratische Grundrechte. Damals hatten die militante Kameradschaft „Skinheads Sächsische Schweiz“ und ihre parlamentarische Vertretung der NPD die Region fest im Griff. Seither arbeiten alle Mitglieder im Verein AKuBiZ ehrenamtlich, finanzielle Förderung ist immer projektbezogen und hilft der Arbeit vor Ort oder der Weiterbildung der Mitglieder.

Nach der Gründung des Vereins waren ein Antirassistisches Kulturfest in Papstdorf und ein Jugendaustausch mit der polnischen Gemeinde Walim die ersten Projekte. Aus der kleinen Initiative wurde der Verein AKuBiZ, der nun auch über die Landkreisgrenzen bekannt ist. In den vergangenen Jahren konnten wir über 300 Projekte und Veranstaltungen durchführen. Dabei waren wir auf Bildungsreisen in Spanien, Griechenland, Slowenien und Italien. Dort trafen wir Mitglieder der Widerstandsbewegungen oder Opfer deutscher Massaker während des 2. Weltkrieges. Im Mittelpunkt stand auch immer die Auseinandersetzung mit Antisemitismus. Um den 9. November präsentieren wir seit 7 Jahren Ausstellungen im Landkreis und unterstützen damit die Aktionswochen gegen Antisemitismus. In der Hospitalkirche Pirna konnten Bronzeplastiken des Holocaustüberlebenden Samuel Willenberg gezeigt werden. Weiterhin sind wir Mitherausgeber eines Comics, einer Ausstellung zur rechten Szene in Sachsen und eines Geschichtsbuches zum Widerstand in der Sächsischen Schweiz. Wir sind froh, auf ein 10-Jähriges Bestehen zurückschauen zu können.

★

Nach 10 Jahren politischer Arbeit hat der Verein auch eine optische Veränderung vor genommen. Für eine kleine Feier luden wir Unterstützer_innen vom 02.-04. September nach Oybin ein. Die kleine Gemeinde nahe Zittau ist ein bekanntes Erholungs- und Bergsportgebiet. Dort unterhält der Rote Baum e.V. ein Ferienhaus. Die ehemalige Schule musste 2003 aufgeben, 2005 startete der Versuch sie wieder zu beleben. Seither ist dies das jährliche Ziel von Kinderfreizeitfahrten. Mit den Repressionen gegen den Roten Baum e.V. nach dem verhinderten Naziaufmarsch im Februar 2011, begann auch eine Schmutzkampagne. Unsere Solidarität sollte nicht nur schriftlich, sondern auch praktisch werden. Deshalb verlegten wir unsere Feier rund 90 Kilometer weg von Pirna.

Etwa 35 Menschen waren gekommen. Andere schickten Grußbotschaften, in denen sie uns gratulierten. Unter ihnen die Bundestagsabgordnete Monika Lazar (GRÜNE) und der Landtagsabgeordnete Dr. André Hahn (LINKE). Der offizielle Teil begann mit einem Rückblick des ersten Vereinsvorsitzenden Lutz Richter. Er erklärte noch einmal die Situation in der wir uns gründeten und blickte auf die vergangenen Jahre zurück. Im Anschluss sprach Dr. Petra Schicker (Mobiles Beratungsteam) über ihre Sicht auf den Verein. Es gab einiges zu schmunzeln und vieles selbstkritisch zu hören. Grußbotschaften brachten dann noch Anja Oehm (Kreisverband DIE LINKE), Heidi Meissner (Kreisverband DIE GRÜNEN), Henning Hohmann (MdL SPD), Jens Thöricht (Kreistagsabgeordneter Görlitz LINKE) und Andrea Hübler (RAA Opferberatung Sachsen). Als weiteren Programmpunkt stellten Kollegen aus Saarbrücken ein Gedenkprojekt vor.

In eigener Sache

Im September 1991 wurde der ghanische Studierende Samuel Yeboah durch einen rassistischen Brandanschlag ermordet. Die Stadt Saarlouis ist allerdings bis heute nicht bereit, eine Gedenktafel anzubringen. Ganz im Gegenteil. Menschen, die an Yeboah erinnern, werden verklagt und verurteilt. Eine angebrachte Gedenktafel wurde abmontiert und einer Zeitungsleserin, die sich per Brief beschwerte, zugessandt. Auch 20 Jahre später fehlt die Erinnerung in Saarlouis. Nun touren Mitglieder des CriThink e.V. und berichten über den Mord und das fehlende Gedenken. Wir waren erste Partner_innen der Aktion.
Zum Abschluss waren alle Gäste in das Schulmuseum zum großen Quiz eingeladen. In 11 Kategorien wurden jeweils fünf Fragen gestellt. Diese waren zugegeben nicht gerade einfach - dafür aber lustig. Die Siegerin konnte zwei Karten für die nächste große AKuBiZ-Veranstaltung gewinnen.

Wir bedanken uns bei allen Mitgliedern, Gästen und Freund_innen, die uns gratulierten. Wir danken auch für die Geschenke, Grußbotschaften und das schöne Wochenende.

Fragt uns, wir sind die Letzten!

Vom 05.-07. August 2011 fand im Internationalen Begegnungszentrum St. Marienthal ein Treffen mit ehemaligen KZ-Häftlingen statt. Bereits seit 2004 ist unser Verein Partner des IBZ und des Maximilian-Kolbe-Werks bei den Treffen in Ostritz.

In diesem Jahr kamen die 12 Zeitzeug_innen, darunter drei jüdische Menschen, aus Polen. Sie haben verschiedene Ghettos und Konzentrationslager u.a. Mauthausen und Auschwitz überlebt. Wir hatten die Möglichkeit, mit den Menschen über ihre Erlebnisse während der Nazizeit zu sprechen. Die meisten kamen als Kinder, gemeinsam mit Geschwistern und Eltern, von denen sie unmittelbar nach dem Eintreffen im Lager getrennt wurden, in die KZs. Sie erlebten den Tod von Mithäftlingen, Hunger, Seuchen und Zwangsarbeit und verloren Familienmitglieder. Alfons Ruszkowski berichtete, dass er gemeinsam mit seinen Geschwistern und der Mutter in das KZ Potulice kam. Nach der Befreiung des Konzentrationslagers wurde er von einer polnischen Familie adoptiert. Erst 12 Jahre nach Kriegsende fand er seine Geschwister wieder.

Dankbar für unser Interesse erzählten sie uns, dass in den eigenen Familien oft wenig über die Geschichte(n) der Eltern und Großeltern gesprochen wird. Einzelne Überlebende gehen in Schulklassen und berichten über das Erlebte, andere erinnern sich noch heute unter Tränen, wieder andere möchten nicht mehr darüber sprechen. Sie können nicht vergessen, aber sie haben verziehen, betonten sie mehrfach. Großes Interesse zeigten alle an der Arbeit des Vereins, der persönlichen Motivation für unser Engagement und betonten die Notwendigkeit, gegen Nazismus und Antisemitismus zu kämpfen.

Am Sonntagvormittag nutzten wir die Möglichkeit zu einer umfassenden Besichtigung des Klosters. Ein Jahr nach dem schweren Neißehochwasser war zum Tag der offenen Tür erstmals für uns auch der Klausurbereich der Zisterzienserinnen offen. Wir erhielten Einblicke in eine herrliche Bibliothek, den Garten und das Leben der Nonnen.

Mit dem Buch „Geschichtsbilder jüdischer Migrant_innen aus der ehemaligen Sowjetunion in der Bundesrepublik und Israel“ und unserer neuen AKuBiZ-Broschüre, die u.a. auch in polnischer Sprache ist, bedankten wir uns bei unseren Gastgeber_innen und den polnischen Gästen.

Ein herzliches Dankeschön an Antje und Herbert vom Maximilian-Kolbe-Werk und Dr. Beata Bykowska vom IBZ.

Aktuelle Neuigkeiten und Veranstaltungen im Oktober:

Widerständige Wege - ein Seminar

Am 07. und 08. Oktober findet gegen eine Teilnahmegebühr von 5 Euro eine Seminarwanderung statt. Im Preis enthalten ist das Bildungsprogramm, Fahrtkosten und ein Mittagessen mit Getränk im Erbgericht Lohmen. Die Veranstaltung steht allen Interessierten offen, die sich mit dem Widerstand gegen den Nationalsozialismus und mit nationalsozialistischer Gewalt allgemein und speziell in der Region Sächsische Schweiz/Osterzgebirge auseinandersetzen wollen.

Auf der Tour werden wir Plätze der Verfolgung und des Widerstandes in der Region sehen und darüber informieren. Wir wollen an reellen Orten die Vergangenheit aufarbeiten und zu Problemen diskutieren. Start ist am Freitag Abend 17.00 Uhr in der Geschäftsstelle von „Arbeit und Leben“ in Dresden.

Eine Veranstaltung von ARBEIT UND LEBEN Sachsen e.V. in Kooperation mit AKuBiZ e.V. - gefördert aus Mitteln der Bundeszentrale für politische Bildung.

Musik als Todesverweigerung

Nach der Besetzung von Böhmen und Mähren durch Nazideutschland errichtete die Gestapo im November 1941 in Theresienstadt ein Ghetto. Während seiner Existenz betrug die unfassbare Gesamtzahl an Häftlingen etwa 141.000 Männer, Frauen und Kinder. In diesem Lager verloren Tausende Menschen ihr Leben bzw. wurden in Vernichtungslager deportiert. Unter den Inhaftierten befanden sich auch viele ausgezeichnete Musiker, die unter schwierigen Bedingungen zahlreiche Konzerte, Opernvorstellungen sowie Kabarettabende für Mithäftlinge einstudierten und veranstalteten. Darüber hinaus sind in dem Ghetto bemerkenswerte neue Kompositionen entstanden. Die wenigen heute erhaltenen Werke sind in der Musikliteratur von einzigartigem Wert.

30. Oktober 2011 - 16.00 Uhr - Heilpädagogische Schule Bonnewitz in 01796 Pirna

Impressum:

Die „attenzione“ versteht sich als alternatives Informationsheft des Vereins AKuBiZ e.V.
V.i.S.d.P.: AKuBiZ e.V.
Postfach 100204; 01782 Pirna
Internet: www.attenzione-pirna.de
E-Mail: akubiz@gmx.de
Erscheinungsweise: bis auf weiteres einmal jeden Monat.

Pirna LINKS:

http://asylsuchende.blogsport.de
www.akubiz.de
http://pirratten.pi.funpic.de
http://elbsandstein.blogsport.de
www.vvnbda-sachsen.de
www.raa-sachsen.de
www.kulturbuero-sachsen.de
www.attenzione-pirna.de
www.gedenkplaetze.info
http://ablehnung.blogsport.de

Hinweis: Wir benutzen den Unterstrich (z.B. Antifaschist_innen), um geschlechterneutral zu schreiben. Der Unterstrich markiert eine sprachliche Lücke und soll konservatives Geschlechterdenken aufbrechen.